

Das Magazin der Allianz Deutschland AG

1890

SPORT

AUS ERFAHRUNG MEHR WISSEN



SO SEH'N SIEGER AUS

Echter, ehrlicher Sport. Ein Heft zu den Paralympischen Spielen von Rio

SCHNELLER!

Eine Radtour mit der deutschen Goldhoffnung Denise Schindler

HÖHER!

Korbwürfe im Rollstuhl? Profibasketballer probieren es aus

WEITER!

Weitspringer Markus Rehm ist viel zu stark für diese Welt

Achtzehneunzig Sport



1
PARQUE OLIMPICO
 Im Süden des Stadtteils Barra da Tijuca befindet sich das Herz der Paralympischen Spiele. Elf der 23 Sportarten finden auf dem 120 Hektar großen Gelände statt. In sieben Sportstätten werden hier voraussichtlich Athleten aus 176 Nationen um Medaillen kämpfen. Zwischen den Wettkämpfen lohnt ein Spaziergang auf der Olympischen Straße, die durch den Park bis ans Meer führt.

2
DEODORO
 Der Stadtteil Deodoro im Westen Rios beherrscht das zweite Zentrum der Spiele. Hier liegen die Wettkampfstätten mehrerer paralympischer Wettbewerbe: die Fußballer, die Fechter, die Schützen und die Reiter sind hier zu Hause. Viele Sportstätten auf dem Gelände existierten bereits, es mussten nur wenige Anlagen neu gebaut werden.

Haben Sie einen Plan?

Damit Sie sich auf Anhieb zurechtfinden: Unsere Stadtkarte zeigt, wo in Rio was gespielt wird

TEXT STEPHANIE BEUTEL UND SOPHIA OSSWALD
 ILLUSTRATION STAR WORBS

3
ESTÁDIO OLÍMPICO JOÃO HAVELANGE
 Die 2007 eröffnete Arena im Stadtteil Engenho de Dentro bietet knapp 47.000 Zuschauern Platz. In der Heimstätte des Fußballklubs Botafogo FR finden während der Spiele die meisten Wettbewerbe statt: die der Leichtathleten.

4
MARACANÃ
 Mit Platz für 200.000 Zuschauer war das zur Fußball-WM 1950 errichtete Stadion einst das größte der Welt. Nach mehreren Umbauten blieben 75.000 Plätze. Am 7. September werden die Paralympics hier eröffnet – mit Fackellauf und Eid. Auch die Schlussfeier am 18. September findet in der legendären Arena statt.

5
CRISTO REDENTOR
 Rios berühmter Christus blickt vom 710 Meter hohen Gipfel des Corcovado über die Stadt. Man kann mit der Bahn hochfahren oder durch den Tijuca Park wandern. Bei gutem Wetter lassen sich von hier oben in der Ferne die paralympischen Segler beobachten. Leider zum letzten Mal, denn für 2020 hat das IPC die Segler aus dem Programm gestrichen – zu teuer, zu geringe Verbreitung.

6
SAMBÓDROMO
 Das Sambódromo ist eine 700 Meter lange Straße mit Tribünen für fast 90.000 Zuschauer. Während des Karnevals von Rio zeigen hier die Sambatänzer, was sie können. Doch während die Karnevalisten ordentlich Krawall machen dürfen, heißt es für das Publikum bei den Paralympics: Bitte Ruhe bewahren! Die Bogenschützen müssen sich konzentrieren, wenn sie ins Schwarze treffen wollen.

7
LAGOA RODRIGO DE FREITAS
 Im Schatten der Berge Dois Irmãos und Pedra da Gávea liegt das Lagoa-Stadion an der Lagune Rodrigo de Freitas. Hier werden zum ersten Mal Wettkämpfe im Parakanu ausgetragen. Das wird nicht einfach, denn der See hat so seine Tücken: Hier mischen sich Süß- und Salzwasser, was für unvorhersehbare Änderungen des Wasserwiderstands auf der Rennstrecke sorgt.

8
COPACABANA
 Entlang der Praia Copacabana, dem berühmtesten Sandstrand der Welt, verläuft die Prachtstraße Avenida Atlântica mit ihrer kilometerlangen Promenade aus portugiesischen Mosaiken. Die Paratriathleten absolvieren hier ihre Rad- und Laufstrecke. Insgesamt legen sie fast 26 Kilometer im Wasser und an Land zurück. Triathlon feiert 2016 seine Premiere bei den Paralympics.





Bernd Heinemann,
Allianz Vorstand
für Marktmanagement

Olympia gehört allen

Paralympische Spiele drehen sich nicht nur um sportliche Höchstleistungen. Dort geht es auch ums Menschsein

Menschen mit Behinderung in alle Bereiche des Lebens einzubeziehen, ist eine der großen Zukunftsaufgaben unserer Gesellschaft. Es geht darum, Behinderung nicht als Makel zu sehen, sondern als etwas zutiefst Menschliches. Es geht um Normalität im Umgang mit dem Thema Behinderung.

Seit zehn Jahren unterstützt die Allianz die internationale Paralympische Bewegung und ist Partner des Deutschen Behindertensportverbands. Als Versicherer sind wir täglich mit Krankheit, Unfällen und Behinderungen konfrontiert. Wir sehen, wie paralympische Sportler den Menschen Mut machen können. Sie zeigen, wie man sich ins Leben zurückkämpft, denn ein Drittel aller paralympischen Sportler wurde erst nach einem Unfall zum Athleten.

Zugleich sind sie aber auch Vorreiter für eine gelebte Inklusion. So wie der Weitspringer Markus Rehm, der gegen Nichtbehinderte antreten möchte – es aber nicht darf. Seine bewegende Geschichte lesen Sie ab Seite 32.

Bei diesem und auch bei allen anderen Themen wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre – und viele spannende Momente während der Spiele in Rio. ■

Mitglied des Vorstands
der Allianz Deutschland AG

PS: Falls Ihnen die paralympische Spezialausgabe unseres Magazins gefällt, gibt es unter allianz.de/1890 noch mehr Lesestoff: unser aktuelles Heft zum Thema »Schmerz« und alle bisher erschienenen Ausgaben zum Herunterladen.

INHALT

- 06 AUF DIE PLÄTZE**
Fünf Sportstars, auf die wir uns in Rio freuen
- 12 DER KORB HÄNGT HOCH**
FC Bayern gegen Deutschland: Testspiel im Rollstuhl



- 18 IN DIE PEDALE**
Eine Radtour mit der Goldhoffnung Denise Schindler
- 24 MODELLATHLETIN**
Interview mit Heather Mills
- 26 AUF DEM SPRUNG**
Ein Notfallteam repariert in Rio kaputte Prothesen
- 30 KLEINES HANDICAP**
Profigolf auf einem Bein
- 32 DAS GEHT ZU WEIT**
Ein Porträt des Ausnahmespringers Markus Rehm



- 42 RUDERN ALS RETTUNG**
Wie sich eine gelähmte Frau über Wasser hält

DIE BLAUN SEITEN

- 38 WIR SIND ECHE FANS**
Allianz und Paralympische Spiele – ein starkes Team

RUBRIKEN

- 04 ZAHLENSPIELE**
- 46 UNTERM STRICH/IMPRESSUM**

Zahlenspiele

Die Paralympics faszinieren. Menschlich, numerisch und auch tierisch. Ein Blick auf Daten und Randgeschichten

TEXT STEPHANIE BEUTEL UND SOPHIA OSSWALD
ILLUSTRATION STAR WORBS

BÜHNE FREI FÜR NEUE WELTSTARS

FERNANDO FERNANDES
In Brasilien und in der Modewelt kennt den Parakanuten jeder. Fernando Fernandes de Pádua, so sein vollständiger Name, klingt nicht nur schön – der Mann im Rollstuhl ist es auch. Er modelte schon für Calvin Klein und Dolce & Gabbana. Seine Lebensgefährtin, Viktoria Schwarz aus Österreich, ist ebenfalls Kanutin, allerdings bei den Nichtbehinderten.

LAURENTIA TAN
Manchmal träumt sie von einem Orchester und wünscht sich, Melodien sehen zu können. Die Parareiterin aus Singapur ist gehörlos, muss aber in der Disziplin Freestyle eine Choreografie zeigen – zur Musik. Möglich machen das Laurentia Tans Kreativität, die Verbindung zu ihrem Pferd Ruben James – sowie dessen aufmerksam gespitzte Ohren.

BRADLEY SNYDER
Gestern noch Sprengstoffexperte bei der US-Armee, heute Doppelgoldgewinner: Seit einem Unfall in Afghanistan ist Snyder sehbehindert. Nur ein Jahr später brach er als Schwimmer bei den Paralympics in London den Weltrekord über 100 Meter Freistil. Mittlerweile ist er so erfolgreich, dass eine Uhr nach ihm benannt wurde.

15.000 Ersatzteile für Rollstühle und Prothesen sind vor Ort. Mehr dazu ab Seite 26

CA. **4350** ATHLETEN MIT HANDICAP
AUS **176** NATIONEN WERDEN IN RIO ERWARTET

23 SPORTARTEN SIND IM PROGRAMM – ZWEI MEHR ALS 2012 IN LONDON

IN 528 WETTBEWERBEN

ES GIBT ALLEIN **177** LEICHTATHLETIK-WETTKÄMPFE
WERDEN MEDAILLEN VERLIEHEN
UND **152** SCHWIMM-VERANSTALTUNGEN

500 FACKELLÄUFER BEGLEITEN DIE ZEREMONIE

ETWA **2000** PRESSEVERTRETER UND **3000** BROADCASTER BERICHTEN VON DEM EREIGNIS

Mehr als **2** Millionen **TICKETS** stehen insgesamt zur Verfügung

Revolution im Rollstuhl

Vor 68 Jahren war Sport für Menschen mit Handicap noch eine unerhörte Idee. Aus Polo auf dem Krankenhausflur entwickelte sich ein Ereignis, das die Welt fesselt. Die Geschichte der Paralympischen Bewegung

Ihren Ursprung haben die Paralympischen Spiele in Stoke Mandeville, einem Ort im Südosten Englands. Dort fanden am 28. Juli 1948 die International Stoke Mandeville Games statt. Die Männer und Frauen, die dort gegeneinander im Bogenschießen antraten, waren im Krieg verletzt worden und querschnittsgelähmt.

Die Idee kam vom deutsch-jüdischen Neurochirurgen Ludwig Guttman, der wegen des Naziterrors nach England ausgewandert war. Er hatte erkannt, dass Sport im Rehabilitationsprozess querschnittsgelähmter Kriegsveteranen enorm wichtig ist. Nach seiner Flucht 1939 errichtete er in Stoke Mandeville eine Spezialklinik für Wirbelsäulengeschädigte und entwickelte Behandlungsmethoden, die noch heute angewendet werden. Eine Revolution, denn bis dahin wurden Menschen mit Handicap als »Krüppel«



ausgegrenzt. Der Tagesablauf der Querschnittsgelähmten war damals sehr eintönig. Um sich die Zeit zu vertreiben, fuhren sie mit ihren Rollstühlen die Krankenhausflure entlang und begannen mit Stöcken auf herumliegende Gegenstände zu schlagen – die Erfindung des Rollstuhlpolos. Guttman ermutigte immer mehr Patienten zum Sport. Denn durch die Bewegung wurden die Patienten kräftiger und weniger anfällig für Krankheiten. Außerdem stärkte das Spiel ihr Selbstbewusstsein.

Die Stoke Mandeville Games wurden in den folgenden Jahren immer größer. 1960 in Rom kam dann der große Durchbruch: Zum ersten Mal fanden die Paralympics statt. 400 Athleten aus 20 Nationen traten an, allerdings nur in Rollstuhldisziplinen. 1980 gingen dann erstmals Menschen mit Bewegungseinschränkungen aufgrund von Hirnschäden an den Start. Mittlerweile sind auch mental eingeschränkte Menschen dabei. Erst seit 1988 (Seoul) finden die Paralympischen Spiele im selben Land wie die Olympischen Spiele statt.

Turnierpferde brauchen ein dickes Fell

Auch Tiere fahren zu den Paralympics. Die Veterinärmedizinerin Bernadette Unkrüer betreut Pferde auf dem Weg nach Rio. Ein Gespräch über Reisestress

Frau Unkrüer, Physiotherapeuten haben ein Händchen für sensible Sportlermuskulatur. Und Sie für Pferderücken?
Es gibt eigens ausgebildete Pferdep physiotherapeuten, die sich bei den Paralympics von Massa-

gen bis hin zur Akupunktur um die Tiere kümmern. Auch die Sportler spielen bei der Betreuung eine wichtige Rolle. Neben den Pflegern sind sie die Bezugspersonen der Tiere, die sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbst versorgen.

Wie schnell gewöhnt sich ein Pferd an die fremde Umgebung auf einem anderen Kontinent?
Das ist eine Herausforderung.

Wasser zum Beispiel schmeckt überall anders. Deshalb wenden wir einen Trick an und mischen Apfelsaft darunter. Auch das Heu ist ein Problem, da es nicht nach Brasilien eingeführt werden darf. Deshalb müssen wir die Tiere etwa zwei Wochen vor Beginn der Spiele an das neue Futter gewöhnen. Mit dem subtropischen Klima kommen die Pferde in der Regel besser zurecht als ihre Reiter. Wer zu langes Fell hat, wird vor der Abreise nochmal geschoren. Ansonsten ist wie bei uns Menschen viel trinken angesagt.



Auf die Plätze, fertig, los!

TEXT DETLEF DRESSLEIN
FOTOS RAFAEL KRÖTZ

Sie schwimmen, springen, fahren und kicken: Fünf Sportstars, auf die wir uns bei den Paralympics freuen können

»Vor dem Rennen brauche ich meine Ruhe«

ELLEN KEANE
Irland

Geboren am:
6.4.1995 in Dublin

Sport:
Schwimmen

Mein größter Erfolg:
Drei Bronzemedailien bei den Weltmeisterschaften 2013 und 2015

Mein Handicap:
Ich wurde ohne linken Arm geboren.

Lebensmotto:
Es wird nicht leicht, aber es wird es wert sein.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte:
Schiene in Irland immer die Sonne.

Mein Ritual vor dem Wettkampf:
Ich packe meine Tasche am Abend zuvor. Vor dem Rennen brauche ich meine Ruhe und höre allein Musik.

Meine wichtigste App:
WhatsApp, weil ich viel unterwegs bin.



Die Paralympics sind eine feine Sache, findet Ellen Keane. Noch lieber wäre ihr, wenn sie zusammen mit den Olympischen Spielen stattfinden würden. Dann könnte sie Michael Phelps treffen, den Schwimmer, der sie inspirierte und mit dessen Erfolgen sie aufwuchs. Ansonsten hadert sie mit wenig im Leben – schon gar nicht mit ihrer Behinderung. Das Schwimmen gab ihr Selbstvertrauen, denn im Badeanzug ist es nicht möglich, das Handicap zu verbergen. Was sie vorher mit langärmeligen Schlapperpullis schon mal tat. »Der Sport brachte mir bei, mich und meine Behinderung ganz zu akzeptieren. Ich finde es inzwischen okay, nur einen Arm zu haben. Ich will es gar nicht mehr anders.«



Geboren am:
5.12.1984 in Altishofen,
Kanton Luzern

Sport:
Leichtathletik (Rennrollstuhl,
Mittel- und Langdistanz), seit 1996

Mein größter Erfolg:
Gold im Marathon bei der
WM 2013 und vier Goldmedaillen
bei der EM 2014

Mein Handicap:
Spielplatzunfall mit neun Jahren,
seitler querschnittsgelähmt

Das möchte ich in Rio sehen:
Ich freue mich auf die Christus-Statue
und das Leichtathletik-Stadion.

Meine Lieblingsstädte:
Luzern, New York, Chicago, Honolulu.
Und hoffentlich bald auch Rio.

Die Paralympischen Spiele von London 2012 waren für Manuela Schär eine einzige Enttäuschung. »Sie sollten ganz groß für mich werden, aber ich konnte meine Leistung nicht zeigen«, sagt die Schweizerin. Dass sie keine einzige Medaille gewann, nagt noch heute an ihr. Dabei räumte sie in den Jahren danach fast alles ab, was es zu gewinnen gab. Vor allem bei der WM 2013 in Lyon, wo sie mit dreimal Silber und einmal Gold die Welt überraschte. »Das war ein Schlüsselmoment meiner sportlichen Karriere«, sagt sie. Aber mit den Paralympics hat sie noch eine Rechnung offen. Außerdem könnte eine Medaille helfen, dem Behindertensport in ihrer Heimat zu größerer Bedeutung zu verhelfen. Noch werde er als Randsportart wahrgenommen, sagt Schär: »Aber es hat sich in den letzten Jahren viel verbessert.«

»Ich kann vieles. Nur nicht geduldig sein«

MANUELA SCHÄR
Schweiz

»Ich will die paralympische Idee in die Mitte der Gesellschaft bringen«

MARKUS REHM
Deutschland



Geboren am:
22.8.1988 in Göppingen

Sport:
Weitsprung, seit 1996

Mein größter Erfolg:
Gold bei den Paralympics 2012,
Weltrekordhalter

Mein Handicap:
Bei einem Sturz vom Wakeboard
geriet ich unter ein Motorboot. Einige
Tage danach musste mein Unter-
schenkel amputiert werden.

Motto:
Ich lasse mich nicht behindern!

Das kann ich überhaupt nicht:
Singen.

Wen ich gern mal treffen möchte:
Barack Obama. Mir gefällt seine
vielseitige und menschliche Art. Wenn
er von etwas überzeugt ist, riskiert er
auch, sich unbeliebt zu machen.

Ein großes Porträt von Markus Rehm
lesen Sie auf Seite 32

»Was ich in Rio sehen möchte? Die Ziellinie. Als Erste«

DENISE SCHINDLER
Deutschland



Geboren am:
9.11.1985 in Chemnitz (damals Karl-Marx-Stadt)

Sport:
Paracycling, seit 2011

Meine größten Erfolge:
Silber bei den Paralympics in London 2012, Weltmeister im Straßenrennen und auf der Bahn in der Einerverfolgung

Mein Handicap:
Mit zwei Jahren rutschte ich aus und wurde von einer Straßenbahn erfasst. Ich verlor meinen rechten Unterschenkel und trage seither eine Prothese.

Motto:
Never stop spinning!

Mein Ritual vor dem Wettkampf:
Haferkleie mit Rennbanane und grünem Tee

Mein größtes Vorbild:
Mahatma Gandhi, weil seine Lehren und sein innerer Frieden mich sehr beeindruckten.

Meine schönste Erinnerung:
Als ich Barack Obama erklärte, dass man Sportprothesen für Breitensportler mit einem 3D-Drucker produzieren kann.

Eine Reportage über Denise Schindler lesen Sie auf Seite 18

»Eine meiner Stärken: Ich höre auch Menschen, die nichts sagen«

SILVIO VELO
Argentinien



Geboren am:
29.5.1971 in San Pedro, Provinz Buenos Aires

Sport:
Blindenfußball

Meine größten Erfolge:
Weltmeister 2002 und 2006

Motto:
Nichts ist unmöglich!

Meine schönste Erinnerung:
Das Tor im Finale der Weltmeisterschaft 2006 gegen Brasilien

Mein Handicap:
Von Geburt an blind

Meine wichtigste App:
Siri, meine digitale Sekretärin im iPhone

Der Vergleich, den die argentinische Presse gern zieht, liegt nahe: Silvio Velo, heißt es, sei der Maradona des Blindenfußballs. Oder der Messi. Aber Velo ist noch mehr: ein Dauerbrenner. Seit 25 Jahren führt er als Kapitän das argentinische Blindenfußball-Team. So eine Mannschaft besteht aus fünf Spielern, die Augenbinden tragen, um unterschiedliches Sehvermögen auszugleichen. Im Ball klingeln Rasseln und »Guides« an der Bande rufen den Spielern Anweisungen zu. Velos Talent wurde von seinen Lehrern schon zu Schulzeiten erkannt. Kein Wunder – er hat neun Brüder, mit denen er kicken konnte. Velo ist jetzt 45, und so wird es für ihn höchste Zeit, das letzte offene Karriereziel zu erreichen: paralympisches Gold. Silber und Bronze hat er ja schon.



28

Sebastian Magenheim (im schwarzen Trikot) streckt sich vergeblich nach dem Ball

ROLLENSPIEL

Das deutsche Parabasketballteam tritt gegen die Profis des FC Bayern an. Eine Lehrstunde im Rollstuhlfahren. Und eine Sternstunde für Inklusion

TEXT NICLAS MÜLLER
FOTOS ERIK MOSONI

35

Daniel Mayr, 2015/16 noch in München unter Vertrag, ist auch im Sitzen ein Riese

»Vor zehn Jahren hätte es so etwas nie und nimmer gegeben«

SEBASTIAN MAGENHEIM
Deutsches Nationalteam



Inklusiver Spaß:
Duško Savanović
(2. v. li.) wird Fan. Er
trägt das Dress
des Rollstuhlteams.
Das Spiel fand mit
dem FCB-Kader der
Saison 2015/16 statt

V

or der Partie will Sebastian Magenheim das Ereignis nicht allzu hoch hängen: maximal 3,05 Meter. Das ist die Distanz, in der Basketballkörbe über dem Boden hängen. Ja, seine Mannschaft werde gewinnen, sagt er. Und nein, das wäre keine große Überraschung.

Nach dem Abpfiff ordnet der Nationalspieler die Partie neu ein: Sein Team hat den Gegner mit 28:5 überrollt. Aber das Sportliche ist da längst unwichtig, denn das Menschliche hat dem Tag eine Größe verliehen, die weit oberhalb von 3,05 Metern liegt. »In meinen Augen ist das heute ein Meilenstein«, sagt Magenheim, »für den paralympischen Sport, für die Akzeptanz von Menschen mit Handicap, für Inklusion.«

18. April 2016, Audi Dome in München. In der Heimarena der Basketballer des FC Bayern stehen sich zwei Teams gegenüber, die sonst Welten trennen: auf der einen Seite fünf rot gekleidete Riesen aus dem Bayernkader der Saison 2015/16 – Chad Toppert, Vitalis Chikoko, Daniel Mayr und Karim Jallow. Auf der anderen die deutschen Nationalspieler Jan Haller, Jan Sadler, Sebastian Magenheim, Thomas Böhme und Matthias Heimbach. Sie sitzen im Rollstuhl. Als die Bayern aus der Kabine in die Halle schreiten, wirken die Männer in Schwarz noch etwas klein. Dann nehmen auch die Bayernprofis Platz. Behinderte und Nichtbehinderte spielen auf Augenhöhe.

Der Schaukampf findet vor leeren Rängen statt, wird aber live ins Internet übertragen. Auf www.facebook.com/allianzdeutschland verfolgen rund 2000 Zuschauer die Partie. Mittlerweile wurden mit der Aktion auf Facebook über eine ►

Augenhöhe:
Livekommentator
Martin Müller
befragt Vitalis
Chikoko. Unten:
abklatschen nach
der Bayern-Klatsche



28
05

halbe Millionen Menschen erreicht. Als die Partie startet, spielen die Bayern ihren Längenvorteil aus: Mayr, 2,17 Meter groß, gewinnt den Hochball gegen Magenheim. Toppert legt sich den Ball umständlich in den Schoß und gibt ihn an Chikoko ab. Der dribbelt behäbig nach vorn. Der Ball springt vom Boden fast bis über seinen Kopf, damit er Zeit gewinnt, um in der Flugphase seinen Rollstuhl mit beiden Händen nach vorn zu schieben. Pass zu Toppert, dessen Dreierversuch missglückt. Danach wechselt das Spiel vom Zeitlupen- in den Zeitraffermodus. Magenheim schnappt sich den Rebound, schiebt kräftig an und passt von der Mittellinie auf Heimbach, der längst unter den Bayernkorb gesprintet ist und zum 2:0 einnetzt. Der schwarze Rollstuhlschwarm bewegt sich fortan in einem Tempo über den Hallenboden, der an Eishockey erinnert: Während die Nationalspieler ihre Gegner umkreisen, Pässe hinter dem Rücken verteilen und Bälle in Schräglage auf einem Rollstuhlrads vor dem Aus retten, sehen die Bayern so aus, als wären sie in Pantoffeln aufs Glatteis geraten.

Nach dem Spiel ist Karim Jallow tief beeindruckt: »Es war eine tolle Erfahrung. Ich dachte nur die ganze Zeit: Und die können nicht laufen? Respekt!« Rollstuhlfahrer Böhme sagt, dass es allen Spaß gemacht habe: »Man sieht schon, dass die Bayern Sportler sind, Ehrgeiz und Ballgefühl haben. Nur fahrerisch ... das ist eine andere Disziplin.« Am Ende kommen immer mehr Bayernprofis auf das Spielfeld – auch solche, die nicht mitgespielt haben. Der Serbe Duško Savanović zieht ein schwarzes Trikot von Magenheim an. Er klatscht in die Hände und mit jedem Spieler ab.

Für die Vorbereitung auf die Paralympischen Spiele, bei denen die deutsche Mannschaft ab dem 7. September auf Iran, Brasilien, Algerien sowie die Favoriten USA und Großbritannien trifft, hat das Match vielleicht wenig Fortschritte gebracht. Und trotzdem hält es Magenheim für einen Meilenstein: »Vor zehn Jahren hätte es so etwas nie und nimmer gegeben. Heute ist der volle Respekt da. Auch wir zeigen großen Sport.« ■

David Behre
Weltmeister 400 m



Seine Energie
inspirierte ihn zu laufen,
bevor er wieder gehen
konnte.

»Und die
können
nicht laufen?
Respekt!«

KARIM JALLOW
FC Bayern



Zeit, dass sich was dreht

Denise Schindler träumt von der Goldmedaille in Rio. Wir haben sie ein Stück auf dem Weg begleitet: zu Hause, im Krafraum, auf dem Rad – aber ausnahmsweise gemütlich

TEXT SANDRA MICHEL
FOTOS CHRISTIAN KAUFMANN

Gentlewoman:
Denise Schindler lässt
Autorin Sandra Michel
eine Radlänge Vorsprung.
Im Rennen würde ihr das
nicht passieren



Füße hoch:
Auch wenn Schindler
entspannt wirkt,
trainiert sie hart an
der Beinpresse



Nordöstlich der oberbayerischen Kleinstadt Olching sieht die Landschaft im Mai so aus, als sei sie einem Heimatroman von Ludwig Ganghofer entsprungen: Grüne Futterwiesen, Fischteiche und Salatplantagen wechseln sich ab, dazwischen Bauernhöfe und vereinzelt Wirtshäuser. Über die Straße laufen Hühner, auf einem Feldweg führt eine Frau ihr Pferd. Denise Schindler aber beachtet die Szenerie kaum. Sie tritt in die Pedale, sie arbeitet. Wo Freizeitsportler ausgedehnte Runden drehen und noch längere Pausen machen, liegt ihr Trainingsrevier.

Im Vorbeifahren zeigt die Rennradfahrerin auf einen Biergarten: »Fantastischen Spargel gibt es da!«, sagt sie. Wann sie das letzte Mal dort war, weiß sie nicht. Sie hat keine Zeit. Die 30-Jährige ist Weltmeisterin im Straßenrennen und gewann bei den Paralympischen Spielen in London Silber. Ihr Ziel: Platz eins in Rio. Deshalb befindet sie sich derzeit wie in einem Tunnel, selbst in den schönsten Gegenden. Und am Ende des Tunnels strahlt das Licht golden.

Um für die Spiele zu trainieren, hat sie sich von ihrem Arbeitgeber, einem Münchner Online-Vermarkter, ein Sabbatical genehmigen lassen. Nach dem Abitur hatte sie eine Ausbildung zur Event-Kauffrau gemacht. Bald aber erreichte sie auf dem Rad ein so hohes sportliches Niveau, dass sie geregelte Arbeitszeiten brauchte. Mittlerweile genießt sie beruflichen Freiraum, hat aber für ihre Freunde kaum Zeit. »Mit vielen bin ich nur noch per Facebook in Kontakt. Wenn sie mich sehen wollen, müssen sie zu mir nach Hause kommen. Oder zum Wettkampf.«

Die Fahrt über die ruhigen Sträßchen des Dachauer Lands ist für Denise Routine. Ihr Pensum heute: Sie fährt eine knappe Stunde von ih-

rer Wohnung in Olching ins Fitnessstudio, dort trainiert sie 1,5 Stunden an Geräten, dann geht es auf dem Rad nach Hause. Moderates Grundlagentraining, nennt Schindler das. Noch mehr trainiert hatte sie früher im Jahr, kurz vor Rio wird es dann richtig intensiv. Das Höhentrainingslager zum Beispiel steht noch aus. Schon in den Frühjahrsrennen war Schindler gut in Form: Sie gewann in den vergangenen Wochen zweimal Gold bei den Bayerischen Meisterschaften, Gold im Zeitfahren sowie Silber im Straßenrennen bei der Deutschen Meisterschaft. Dann noch mal Gold (Straßenrennen) und Silber (Zeitfahren) beim Weltcup im belgischen Ostende.

Denise Schindler fehlt der rechte Unterschenkel, seit sie als zweijähriges Kind unter eine Straßenbahn geriet. Das linke Sprunggelenk ist seitdem versteift, dem linken Unterschenkel fehlt Muskulatur. In den Sport stieg sie spät ein. Erst nachdem sie als 19-Jährige mit dem Rauchen aufgehört hatte, begann sie mit Spinning-Kursen im Fitnessstudio. Ein paar Jahre später kam die erste Alpenüberquerung mit dem Mountainbike und irgendwann hatte sie eine Nachricht vom Deutschen Radsportverband auf der Mailbox: Sie wurde gefragt, ob sie an Wettkämpfen teilnehmen wolle – auf dem Rennrad. »Anfangs fuhr ich um die Kurven wie eine Ente«, erinnert sie sich, »aber mein erstes Rennen habe ich gewonnen.«

Heute kann die junge Frau sich mit nichtbehinderten Sportlerinnen messen, trainiert mit dem Deutschen Nationalteam und würde es bei den normalen Bayerischen Meisterschaften ziemlich sicher unter die Top Ten schaffen. Theoretisch, denn sie tritt in der Parawertung an. »Schon cool«, findet sie ihre Leistung – ein bescheidenes Urteil. Man könnte es auch so sagen: Schindler scheint Superkräfte zu besitzen. ▶

3,5

Stunden
täglich trainiert
Schindler in einer
moderaten Phase
der Saison

**PLATZ
2**

belegte sie
bei den
Paralympics
2012. Ihr Ziel für
Rio: Gold

»Anfangs fuhr ich um die Kurven wie eine Ente. Aber mein erstes Rennen habe ich gewonnen«

In der letzten Trainingsphase vor den Spielen wird sie drei Wochen lang nach St. Moritz gehen, um Alpenpässe zu bezwingen. In der dünnen Höhenluft bildet der Organismus verstärkt rote Blutkörperchen, die im Wettkampf gebraucht werden, weil sie Sauerstoff in die Muskeln transportieren. »Man muss sich selbst gut kennen, alles aus sich rausholen – und dabei gesund bleiben«, sagt sie.

Der Endspurt Richtung Rio kommt noch. In der Heimat geht es derzeit gemütlicher zu. Schindler steigt vom Rad, um einem älteren Ehepaar, das hier offensichtlich Urlaub macht, den Weg zu erklären. Wenn die beiden von Denises gut sichtbarer Beinprothese irritiert waren, haben sie es sich nicht anmerken lassen. »Natürlich bin ich behindert«, sagt Denise. »In unserem Sprachgebrauch ist das zwar oft ein Schimpfwort – ich habe trotzdem nichts dagegen, wenn man mich so nennt. Ich glaube, sonst macht man den Leuten Angst, mit Behinderten überhaupt zu sprechen.«

Weil Denise schon als Kleinkind den Straßenbahnunfall hatte, erinnert sie sich nicht an ein Leben mit zwei gesunden Beinen. Heute nimmt sie ihr Handicap mit Humor und erzählt



fühle und wie gut sie mit Stress klarkomme: »Wenn du gutes Benzin nimmst, läuft der Motor. Ist nur Salatöl drin, verrußt er«, erklärt sie. Auch wenn sie auf Reisen geht, nimmt sie eigene Lebensmittel wie Chiasamen, Sojaprodukte und Haferkleie mit. »Jetzt überlege ich schon, wie ich das ganze Zeug nach Rio bringe«, sagt sie. Glücklicherweise scheint das momentan die einzige Unsicherheit der Athletin vor dem Wettkampf zu sein.

Es ist nicht ihr Wohnzimmer, aber trotzdem scheint sich Schindler auch in ihrem Fitnessstudio wie zu Hause zu fühlen. Sie nennt das Medifit in Oberschleißheim liebevoll »Muckibude«. Das Ambiente ist irgendwie gemütlich: persönlich, klein, ein bisschen ramschig – der Tante-Emma-Laden unter den Fitnessstudios. Es gibt Angebote in einem Raum, die man nicht nebeneinander vermuten würde. Eine Buchtauschkörbe im Eingangsbereich, eine Café-Ecke, wo keine Eiweißdrinks serviert werden, sondern italienischer Espresso aus der Siebträgermaschine. Auf dem Tresen liegen Flyer, die ein »Tagesseminar Selbsthypnose« bewerben. Schindler hat ihr Radoutfit gegen schwarze Leggings und ein schwarz-weißes Top getauscht. Flo, der Studiobetreiber mit langem grauen Zopf, gibt ihr zur Begrüßung die Hand. Denise nimmt ihm das Baby ab, das er auf dem Arm trägt, und setzt sich mit dem Mädchen auf die Beinpresse. »Ob aus dir mal eine Sprinterin wird?«, fragt sie.

Dann macht sie ernst. Sie gibt Flo das Baby zurück und läuft in die hintere Ecke des Krafraums, wo ein Hüne mit rotem Vollbart 80-Kilo-Gewichte stemmt. Es riecht nach Schweiß, trotz gekippter Fenster. Die Radfahrerin hievt eine Stange mit Gewichten auf die Schultern, geht in die Knie und presst sich wieder hoch. Zum ersten Mal heute verzerrt sich ihr Gesicht – kurz. »Das ist gar nichts«, sagt sie und grinst. Überhaupt könne man das Training im Studio nicht vergleichen mit einem Rennen auf der Straße. »Da ist es durchaus schon vorgekommen, dass ich mit blauen Lippen ins Ziel fuhr und die Helfer mich vom Rad heben mussten – weil ich am ganzen Körper zitterte und völlig verkrampft war.« Dabei strahlt sie übers ganze Gesicht. Die Frau muss Muskeln aus Stahl haben. Und Nerven aus Gold. ■

»Hier fahre ich am liebsten«



von einem Sportevent, bei dem sie mit einer blinden Sportlerin ein Zimmer teilte. »Wir lagen in unseren Stockbetten und lasen. Irgendwann fragte ich sie, ob sie was dagegen hat, wenn ich das Licht ausschalte – wie peinlich!« Denn natürlich war es der Blinden egal, wie dunkel es im Zimmer ist. Die beiden Frauen lachten darüber und Denise merkte, wie schwierig »political correctness« manchmal sein kann.

Ein wenig nachdenklich hatte Denise am Morgen vor der Trainingsausfahrt hingegen noch erzählt, wie das Leben als Kind mit Behinderung sie zu dem Menschen gemacht habe, der sie heute ist. Der Unfall war in Chemnitz passiert, das damals noch Karl-Marx-Stadt hieß. Als klar wurde, dass das Mädchen mehrere Operationen brauchen würde, um seinen linken Fuß zu erhalten, besuchte die Familie die Oma nahe Regensburg. Dort blieb sie, weil die medizinische Versorgung im Westen besser war. Trotzdem saß die neunjährige Denise ein Jahr lang im Rollstuhl. Ihre

Knochen am zu kurzen Stumpf sollten verlängert werden. 32 Drähte wurden hineingeführt, das Gewebe drumherum war dauernd entzündet. Heute sagt Denise lapidar: »Das war nicht ohne.« Erst ihr nächster Gedanke zeigt, welche Spuren die leidvolle Zeit hinterlassen hat. Sie sehe sich einen Menschen immer zweimal an, sagt sie. Denn oft urteile man falsch über jemanden – ohne zu wissen, wie es in ihm aussehe. »Auch mich sehen die Leute auf dem Podest stehen und jubeln. Dann glauben sie vielleicht, mein Leben war schon immer toll – aber das war es nicht.«

Schindlers Olchinger Wohnung ist modern, lichtdurchflutet, geräumig. Ein großer Holztisch grenzt an eine offene Küche, in der Galerie hat ein Indoor-Spinningrad Platz. Als sie ihren Gästen Kaffee serviert, wird noch einmal klar, wie sehr der Sport ihr Leben dominiert. Zucker, sagt sie, sei wohl das Einzige, das in ihrem Haushalt fehle. Seit etwa sechs Jahren ernähre sie sich komplett zuckerfrei. Sie merke jetzt, wie fit sie sich dadurch

Einen Gang runter: Zu Hause erholt sich die Athletin nach einem harten Trainingstag

2 JAHRE
 alt war Denise, als sie bei einem Straßenbahnunfall verletzt wurde

»Angst habe ich nur vor Schwiegermüttern«

Heather Mills ist ein wahres Stehaufmädchen. Sie war Model, hatte einen Unfall, blieb Model – und ist heute Unternehmerin, Moderatorin, Skirennläuferin. Wie schafft sie das alles?

INTERVIEW PER E-MAIL SANDRA MICHEL
FOTO DAMJAN ZIBERT

Frau Mills, 1993 musste Ihr linker Unterschenkel amputiert werden. Danach machten Sie Karriere, als sei nichts gewesen. Unter anderem weiterhin als Model. Wie erklären Sie sich das?

Nachdem ich mein Bein verloren hatte, habe ich erst mal viele Jahre nicht als Model gearbeitet. Aber ich konnte mich als Moderatorin, Produzentin, Regisseurin und Schriftstellerin etablieren. Ich denke, dass Erfolg im Leben nichts damit zu tun hat, ob man behindert ist. Es ist eine Sache des Selbstbewusstseins und des Glaubens an sich selbst.

Trotzdem hatten Sie nach dem Unfall plötzlich ganz andere Probleme als vorher. Richtig?

Ja, und es hört nie auf. Ich musste letztens meinen Parkausweis abgeben. Man sagte mir, dass ich nicht mehr als behindert gelte. Wohl deswegen, weil ich mein Schicksal überwunden habe und mittlerweile als Skirennläuferin erfolgreich bin. Gut, normalerweise nutze ich den Behindertenparkplatz ohnehin nicht, aber an manchen Tagen brauche ich ihn. Das Problem ist, dass die Menschen, die solche Entscheidungen treffen, keine Ahnung von meinen täglichen Problemen haben. Sie verstehen nicht, dass mein Becken verrutscht, wegen der Metall-



Golden Girl: In Aspen, Colorado, fuhr Mills 2012 vier Siege ein. Das würde sie gern bei den Paralympics 2018 wiederholen

Das Multitalent

Heather Anne Mills, geboren am 12. Januar 1968 in Aldershot/England, wurde als 25-jähriges Model von einem Polizeimotorrad angefahren und schwer verletzt. Danach engagierte sie sich unter anderem stark für Landminenopfer. Seit 2010 trainiert sie alpinen Skilauf und gewann zwei Jahre später erstmals ein Rennen. Außerdem ist sie Unternehmerin, Moderatorin, Produzentin und besitzt eine Firma, die vegetarische Fertignahrung herstellt.

Weitere Infos:
www.heathermills.org
www.vbitesfoods.com

platten, die meine Hüften zusammenhalten. Oder mein Stumpf blutet und ich daher die Prothese nicht anlegen kann. Oder ich wegen meiner Lungenverletzung keine Luft bekomme.

Angeblich verkauften Sie Ihre Kranken- und Genesungsgeschichte damals für 180.000 britische Pfund an verschiedene Magazine und Zeitungen ...

Die genaue Summe habe ich nicht mehr im Kopf, darum kümmern sich meine Anwälte. Aber wir haben damit einen Treuhandfonds für Menschen im ehemaligen Jugoslawien eingerichtet. Vielen Kindern, die durch Landminen Gliedmaßen verloren hatten, konnten wir so Prothesen beschaffen. Letztlich bewirkte der Unfall auch viele positive Dinge: Er hat es mir und meinem Team zum Beispiel ermöglicht, eine Fläche von 2100 Hektar von Landminen befreien zu lassen und mehr als 400.000 Amputierten zu helfen.

2012, im Alter von 44 Jahren, gewannen Sie für das britische Paraskiteam Ihr erstes Rennen: einen Super-G in Innerkrems in Österreich. Wie kamen Sie zum Spitzensport?

Zunächst half es mir, andere beim Umgang mit ihrem Schicksal zu unterstützen und Spenden zu sammeln. Aber nachdem ich viel Zeit damit verbracht hatte, anderen zu helfen, wurde der Sport mein Ding.

War Bewegung schon immer Teil Ihres Lebens?

Ja, ich treibe schon mein ganzes Leben lang Sport. Als Kind bin ich gelaufen, geschwommen und habe Tennis gespielt. Ich denke auch, dass jeder Mensch ein gewisses Suchtpotenzial in sich trägt. Es ist nur wichtig, dass man sich die richtige Sucht aussucht. Zum Glück haben mich Alkohol und Drogen nie interessiert, es war schon immer der Sport.

Ganz ungefährlich ist auch das nicht: Unter anderem brachen Sie sich mehrmals die Schulter und rissen sich das Kreuzband. 2015 waren Sie mit 166 Stundenkilometer die schnellste Skifahrerin mit Behinderung. Haben Sie eigentlich nie Angst?

Nur vor potenziellen Schwiegermüttern. Im Ernst: Ich glaube, du stirbst, wenn deine Zeit gekommen ist. Also muss ich keine Angst haben. Diese Einstellung könnte mit meiner Arbeit in Kriegsgebieten zu tun haben, bei der ich nie verletzt oder gar von einer Kugel getroffen wurde. Aber auch wenn ich davon überzeugt bin, dass Erfahrungen einen großen Einfluss auf die Persönlichkeit haben, so wurde mir die Angstfreiheit wohl in die Wiege gelegt.

Sie wollen 2018 bei den Winter-Paralympics in Pyeongchang/Südkorea teilnehmen. Wie sieht Ihr Trainingsplan aus?

Ich trainiere an fünf Tagen die Woche. Wenn kein Schnee liegt, bin ich auf dem Fahrrad unterwegs oder arbeite mit Gewichten.

In Bezug auf 2018 sagten Sie einmal:

»Ich bin dann zwar 50, aber das hält mich nicht auf.« Gilt das noch immer?

Na ja, durch den Stress der letzten Jahre mussten mir zwei Organe entfernt werden und ich bin schwer an Borreliose erkrankt. Ich erhole mich gerade davon und hoffe, dass ich bald wieder fit bin. Aber ich bin davon überzeugt, dass ich in Südkorea eine Medaille holen kann. In meinem Leben ist alles möglich. ■

KUNSTKNIE

In dem künstlichen Knie steuert eine Rotationshydraulik die Schwungphasen beim Laufen. Es lässt sich manuell sperren, damit der Sportler vor und nach dem Lauf sicher stehen kann. Ein Unterdruckventil fixiert den Schaft am Stumpf des Oberschenkels. Das System ist modular aufgebaut, weshalb zusätzliche Adapter aus Aluminium, Titan oder Stahl unterschiedliche Amputationshöhen ausgleichen können.



Auf dem Sprung

Von Duderstadt in Niedersachsen reist ein eigenes Team nach Rio: 77 Akteure mit ausgefeilter Technik. Allerdings geht es ihnen nicht um Gold, Silber und Bronze. Sondern um Alu, Stahl und Titan

TEXT MAURITIUS MUCH
FOTOS RAFAEL KRÖTZ

Eine paralympische Medaille war für den Bogenschützen Baatarjav Dambadondogiin in weite Ferne gerückt, sein Start beim Wettbewerb in Peking akut gefährdet. Denn seine Unterschenkelprothese, die er sich selbst gebastelt hatte, war gebrochen und konnte nicht mehr repariert werden. Ein Fall für das Technikteam aus Duderstadt: Innerhalb von 24 Stunden fertigten sie ihm eine neue an. Dambadondogiin war tief gerührt. »Wir möchten dich hier gerne mit Medaille wiedersehen«, gab ihm ein Techniker auf den Weg. Am Abend des nächsten Tages schaute Dambadondogiin wieder in der Werkstatt vorbei – mit einer historischen Goldmedaille um den Hals: Er hatte soeben für die Mongolei die erste Medaille überhaupt bei Paralympischen Spielen gewonnen.

Solche Geschichten sind es, für die Julian Napp arbeitet. Als technischer Direktor leitet er

das 77-köpfige Paralympics-Team, das der Prothesenhersteller Ottobock aus Duderstadt nach Rio schickt. Die Orthopädietechniker stammen aus 26 verschiedenen Ländern und sprechen 29 verschiedene Sprachen. Sie werden in Rio in einer 700 Quadratmeter großen Hauptwerkstatt arbeiten und dazu noch 13 Servicepunkte direkt an den Sportstätten betreiben.

Die Vorfreude auf Rio ist überall auf dem Firmengelände in Duderstadt zu spüren: Vom Werkseingang ins Hauptgebäude führt ein paralympischer Weg, der einer Tartanbahn nachempfunden ist. Darauf stehen die Erfolge von Sportlern wie Deutschlands 100-Meter-Titelverteidiger Heinrich Popow oder die Information, dass zwischen Duderstadt und Rio 10.000 Kilometer liegen und der Flug dorthin 11 Stunden und 45 Minuten dauert. Julian Napp und seine Kollegen tragen weiße Poloshirts, auf denen »Passion ▶

for Paralympics« steht. »Für unser Unternehmen sind die Paralympischen Spiele die wichtigste Veranstaltung überhaupt«, sagt André Müller, der das Technikerteam für Rio organisiert.

Seit 1988 ist die Firma bei allen Paralympischen Spielen dabei. Vier australische Orthopädietechniker waren damals auf eigene Faust nach Seoul gereist. Die Karbonfedern, mit denen heute jeder beinamputierte Sportler läuft und die mehrere 1000 Euro kosten, waren gerade erst erfunden worden. Die vier Techniker aus Down Under wollten helfen, falls es Probleme mit der neuen Technik geben sollte. Dennis Oehler brauchte hingegen weniger Unterstützung: Dem US-Amerikaner, der die neuen Prothesen als Erster eingesetzt hatte, gelang es in Korea als erstem Paralympioniker, die 100 Meter unter zwölf Sekunden zu laufen. Aber auch die anderen Athleten waren von der Aktion der Techniker begeistert – was auch Hans-Georg Näder nicht entging. Der Enkel des Unternehmensgründers Otto Bock und heutige Firmenchef beschloss, für die Paralympics in Barcelona vier Jahre später eine eigene Werkstatt mit zwölf Technikern einzurichten.

In Rio werden sechsmal so viele Orthopädie-spezialisten vor Ort sein. Sie arbeiten in zwei Schichten von 7 bis 23 Uhr und betreiben ein 24-Stunden-Notfalltelefon. Bricht beispielsweise einem Sportler bei einem Sturz der Schaft, dieses wichtige Bindeglied zwischen Körper und Prothese, kann er auch nachts einen Techniker rufen. Der holt die Prothese innerhalb von zwei Stunden ab und bringt sie in die Werkstatt. Kann er den Schaft nicht reparieren, macht er vom Beinstumpf des Athleten einen Abdruck. Ziel ist es, innerhalb von 48 bis 72 Stunden einen neuen Schaft zu fertigen. Jeder Athlet soll so schnell wie möglich wieder seinen Sport ausüben können. Für die paralympische Athleten ist der Service kostenlos. Als technischer Kooperationspartner der Paralympics hat Ottobock zugesagt, dass die Sportler auch kostenlos neue Prothesen oder Rollstühle bekommen, falls ihre alten nicht repariert werden können.

Bereits im Mai 2016 füllten die Techniker drei Container mit 15.000 Ersatzteilen und insge-

ROLLSTUHL

Der Rohrrahmen dieses Basketballrollstuhls wird aus einer besonders harten Aluminiumlegierung geschweißt, dem auch heftige Kollisionen mit dem Gegner nichts ausmachen. Mindestens 15 verschiedene Messwerte benötigt der Konstrukteur, um ihn individuell an den Körper eines Sportlers anzupassen. Die auffällig schräg gestellten Räder machen den Rollstuhl sehr beweglich – und sorgen dafür, dass er praktisch nicht umkippen kann.



FEDERFUSS

Für so eine Unterschenkelprothese des Modells »Runner« werden je nach Größe und Gewicht des Nutzers 40 bis 80 Schichten Karbongewebe verklebt. Je mehr Schichten aufgetragen werden, umso härter wird die Prothese. Während Weitspringer meist besonders harte Federn verwenden, bevorzugen Langstreckenläufer weichere Versionen. Von diesen rund 500 Gramm schweren Federn produziert Ottobock mehrere 100 Exemplare pro Jahr.

samt 16 Tonnen Ausrüstung: Trichterfräsmaschinen, Bandschleifer, Bandsägen, Trichterfräsen, Standbohrmaschinen und Schweißgeräte wurden verstaut. Dazu kommen mehrere Werkbänke mit Schraubenziehern, Inbusschlüsseln, Drehmomentschlüsseln, Felgenrichtgeräten und anderen Spezialwerkzeugen. Auch 1100 Ersatzräder für Rollstühle und 100 Karbonfedern gehören zum Equipment. Per Schiff gelangten die Container von Bremerhaven nach Brasilien. Einige Güter, etwa die Kunstharze, reisen per Luftfracht. Die Vorbereitungen für den logistischen Großeinsatz begannen bereits vor vier Jahren. Bei den Spielen von London 2012 zählten die Techniker rund 2000 Reparaturen und mehr als 10.000 Arbeitsstunden, in denen sie gebrochene Rugby-Rollstühle wieder zusammenschweißten oder defekte Karbonfedern von Prothesen austauschten. Für Rio erwarten die Techniker ähnliche Einsatzzahlen.

Bei vielen Wettkämpfen werden die Techniker eine kleine Werkstatt nahe des Spielfelds oder der Tartanbahn errichten. So können sie innerhalb von Minuten geplatze Reifen wechseln oder schlecht sitzende Prothesen neu einstellen. So wie beim Basketballfinale der Herren in London. Damals brach einem kanadischen Spieler im zweiten Viertel der Partie ein Teil an seinem Rollstuhl. Sofort schweißten die Techniker das

Sportgerät wieder zusammen, sodass er in den letzten zehn Minuten wieder auf dem Platz mithelfen konnte, Australien mit 64:58 zu besiegen.

Nach dem Match kam die komplette kanadische Mannschaft in der Werkstatt vorbei, um sich zu bedanken. Die Techniker durften sich sogar die Goldmedaillen umhängen. André Müller freut sich heute noch: »Das sind die Momente, die die Paralympischen Spiele für uns unvergesslich machen«, sagt er.

Die Hauptwerkstatt wird sich auch in Rio wieder zu einem Treffpunkt für Sportler aus allen möglichen Ländern entwickeln. Auch wenn sie keine Probleme mit ihrer Prothese oder ihrem Rollstuhl haben, kommen sie vorbei und fachsimpeln mit anderen Athleten oder den Orthopädie-spezialisten.

Manchmal sind die Techniker sogar als Psychologen gefragt. So kam der Ausnahmesprinter Heinrich Popow in Peking gleich mehrmals in die Werkstatt, weil er vor lauter Nervosität glaubte, dass seine Prothese nicht mehr richtig sitze. Ein Techniker hat dann den Schaft mit einem Heißluftgebläse erwärmt. »Das war ein reines Placebo, was die Prothese überhaupt nicht verändert hat«, schmunzelt Julian Napp, »aber für Heinrich fühlte sie sich besser an.« Und mit dem besseren Gefühl am Bein gewann der 100-Meter-Läufer dann Silber. ■

Kleines Handicap

Wegen einer Krebserkrankung verlor die schwedische Profigolferin Caroline Larsson ihr rechtes Bein. Seit diesem Schicksalsschlag spielt sie fast noch besser

INTERVIEW NINA HIMMER
FOTOS EMELIE SPJUTH SVÄRD

Golf ist erstmals seit 1904 wieder olympische Disziplin. Was bedeutet das für Sie?

Ich sehe das mit gemischten Gefühlen. Einerseits freue ich mich, dass Golf wieder olympisch ist. Das ist eine riesige Chance für den Sport, denn Olympia erreicht ein viel größeres Publikum als andere Veranstaltungen und stellt selbst Weltmeisterschaften in den Schatten. Das wird dem Golfsport Aufmerksamkeit und Zulauf bescheren und sein Image als athletische Disziplin stärken. Es wird ja oft unterschätzt, wie körperlich anstrengend Golf ist. Andererseits bin ich enttäuscht, dass es mit den Paralympischen Spielen nicht geklappt hat.

Die Verbände konnten sich nicht auf Behindertenklassen und Spielmodalitäten einigen.

Das ist extrem schade. Ich kenne viele ausgezeichnete behinderte Golfer. Sie sind blind, gelähmt oder haben keine Arme. Unser Sport sollte unbedingt paralympisch sein. Es ist frustrierend, dass wir diesem Ziel kein Stück nähergekommen sind. Das größte Problem ist, dass die Verantwortlichen zu 100 Prozent faire Regeln haben wollen. Ein edles Ziel, das in der Realität jedoch absurde Züge an-



nimmt: Ich habe endlose Diskussionen darüber erlebt, welche Behinderung wie gravierend ist. Oder darüber, dass ich für die verbliebene Länge meines Beines eigentlich zu gut golfe. Vergleichbarkeit ist im Behindertensport ein sehr kompliziertes Thema. Es wäre besser, sich auf Richtlinien zu einigen und loszulegen, anstatt alles bis ins letzte Detail regeln zu wollen. Ironischerweise versperrt also der Wunsch nach totaler Fairness den Weg zu den Paralympischen Spielen.

Rio ist in dieser Hinsicht also gelaufen. Würden Sie in den Profisport zurückkehren, falls es 2020 in Tokio mit paralympischem Golf klappen sollte?

Im Bunker: Larsson weiß, wie man Hindernisse überwindet – auf dem Platz genauso wie im Leben

Am Grün: Die Prothese fand auf verschlungenen Pfaden zu Larsson. Fast jeden Tag ist sie dankbar dafür

Es könnte sein, dass es mich noch einmal packt. Aber ich bin glücklich, den Profisport an den Nagel gehängt zu haben. Ich schreibe gerade ein Buch, unterstütze die Organisation »Star for Life« in Südafrika, reise für Vorträge um die Welt und helfe Menschen, ihr Leben zu verändern. Ich liebe Golf, aber es ist nicht mehr die wichtigste Sache der Welt für mich. Erstaunlicherweise hat das meinem Spiel gutgetan. Ich bin unverkrampfter auf dem Platz, so dass ich heute besser golfe als vor der Operation.

2011 wurde Ihnen ein Bein wegen eines aggressiven Tumors amputiert. Wie schaffen Sie es, so positiv mit diesem Schicksalsschlag umzugehen?

Die Diagnose war wie ein Weckruf für mein Leben. Im ersten Moment dachte ich: Das war's, jetzt ist alles vorbei. Dann habe ich realisiert, dass ich überlebe. Dass ich so positiv damit umgehen kann, liegt daran, dass ich nichts mehr auf später verschiebe. Ich lebe kompromisslos im Hier und Jetzt. Außerdem hat sich meine Perspektive geändert. Ich bin dankbar dafür, leben zu dürfen. Deshalb kann ich gute Momente, Freude und Glück intensiver auskosten. Meine Prothese ist eine stetige Erinnerung daran, dankbar zu sein.

Und eine Geschichte hat Ihre Prothese auch.

Ja, unglaublich: 2011 bekam ich zu Weihnachten ein Paket von einem unbekanntem Absender. Darin die Prothese und ein Brief, auf dem stand, dass ich meinen Traum weiterverfolgen solle und dass es schön wäre, wenn auch ich einmal etwas Gutes für einen anderen Menschen täte. Es war vollkommen verrückt. Ich hatte in einem Interview erwähnt, dass ich mir diese bestimmte Prothese wünsche. Sie ist einzigartig, weil sie beweglich und stabil zugleich ist. Ich kann damit Badminton spielen, golfen und langlaufen. Und im Alltag ist sie auch prima. Leider kostet sie rund 50.000 Euro. Was soll ich sagen? Jemand hat das Interview gelesen und beschlossen, mir diesen Traum zu erfüllen.

Wissen Sie mittlerweile, wer dahintersteckt?

Ja, aber ich habe versprochen, den Namen nie zu nennen.

Wenige Wochen nach der Operation standen Sie wieder auf dem Golfplatz. Half Ihnen der Sport, diese schwere Zeit durchzustehen?

Golf war mein Grund, vom Krankenbett wieder aufzustehen und weiterzumachen. Motivation, Hoffnung, Antrieb, ein Ziel – all das hat mir Golf gegeben. Es ging nie darum, wieder stark im Wettkampf zu werden. Das ist einfach so passiert. Es ging vielmehr darum, einen Weg zurück ins Leben zu finden. Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch so eine Leidenschaft braucht, um schwierige Situationen besser durchzustehen. Ich versuche, das in meinen Vorträgen zu vermitteln. Meine Erfahrungen helfen mir dabei. Ich will die Menschen inspirieren, ihnen Mut machen und ihnen handfeste Strategien an die Hand geben. ■



Das geht zu weit

Markus Rehm würde gerne mal gegen Nichtbehinderte antreten. Darf er aber nicht, denn er ist zu gut.
Ein Porträt

TEXT DETLEF DRESSLEIN
FOTOS DIRK BRUNIECKI

Eine Klasse für sich: Markus Rehm bei einem Hallenwettbewerb im Februar in Glasgow

8,10 Meter! Beim Wettbewerb in Glasgow sprang Markus Rehm weiter als alle anderen



Auch ein halbes Bein will aufgewärmt werden. Markus Rehm trainiert täglich bei seinem Verein Bayer Leverkusen

Wenn Markus Rehm seine Trainingshose abstreift, zeigt das Publikum oft die gleiche Reaktion: Erst wird es ruhiger in der Sporthalle. Dann ist leises Murmeln zu hören. Aber spätestens wenn Rehm seinen Athletenkörper aufrichtet, in die Menge lächelt und sie zum Klatschen animiert, setzt erleichterter und freudiger Applaus ein. Der Hingucker ist die Karbonprothese, die Rehms rechten Unterschenkel ersetzt. Rehm kennt das.

Wenn er dann federnd anläuft, sich bewegt, wie einem Science-Fiction-Film entsprungen, wirkt es etwas unrund. Aber die explosive Dynamik, mit der das linke Bein im Wechsel mit der gebogenen Prothese auf die Kunststoffbahn hämmert, ist famos. Auch deshalb steht er im Mittelpunkt. So wie im Frühjahr beim »Golden Fly Series« in Rio. Dort knipste er eine Stunde lang Selfies mit Fans, »während die anderen im Bus

schon etwas genervt warten mussten«, sagt er. Oder wie im Winter beim »Indoor Grand Prix« in Glasgow, wo vorher wochenlang nur die Rede war vom Duell zwischen ihm und Greg Rutherford, dem derzeit besten Springer der Nichtbehinderten.

Überflüssig zu erwähnen, dass sich Markus Rehm durch seine Behinderung nur selten behindert fühlt. Seinen Unfall vor 13 Jahren empfindet er nicht als Schicksalsschlag. Eher wie eine Fußnote seiner Vita, wie ein anderes Lebensereignis von mittlerem Gewicht – ein Umzug, ein Jobwechsel, eine neue Liebe. Bei ihm eben: die Amputation des rechten Unterschenkels.

Markus Rehm ist kein »Behinderter«, er ist vor allem einer der besten Weitspringer Deutschlands, wenn nicht Europas und der Welt. Trotz oder wegen seiner Behinderung? Genau das ist die große Frage. Aber dazu später.

Zunächst zurück in den Sommer 2003. Die Familie Rehm macht Urlaub am Main, in der Nähe von Kitzingen. An diesem 10. August, kurz vor dem Abendessen, lässt der 14 Jahre alte Markus auf seinem Wakeboard nach einem missglückten Sprung die Leine los und landet im Wasser. Nicht weiter schlimm, hätte ihn nicht der Fahrer eines Motorboots übersehen. Der rechte Fuß des Jungen gerät in die Schiffsschraube. Eine mehrstündige Operation in der Uniklinik Würzburg kann den Fuß nicht retten – drei Tage danach muss dem Jungen der rechte Unterschenkel vom Knie an abwärts amputiert werden.



So wie er diesen Wendepunkt seines Lebens gemeistert hat, könnte Rehm Psychologieseminare geben zu Resilienz und positivem Denken.

»Natürlich gab es Tiefs, vor allem weil die erste Prothese eine riesige Enttäuschung war«, sagt er. Die hat er dann auch gleich gegen die Wand gehauen. Und natürlich musste er »die ein oder andere Träne verdrücken«. Das war es dann aber. »In den letzten Jahren gab es keinen Moment, in dem ich gedacht habe: Oh, ist ja blöd, so 'ne Prothese.« Manchmal wird es sogar lustig mit ihr. Auf einem Langstreckenflug streckte ein Freund von Rehm das rechte Bein aus, während eine Ste- ▶

»Natürlich gab es Tiefs. Meine erste Prothese war eine riesige Enttäuschung«

wardess den Trolley durch den Gang wuchtete. »Aufpassen«, rief sie ihm zu, »sonst ist das Bein ab.« Rehm grinst bübisch, wenn er erzählt, wie sich ihr Teint von zartrosa zu signalrot veränderte, als sein Freund sie darauf hinwies, dass das Bein schon längst ab sei. Handicap-Humor.

Zur Leichtathletik kam Rehm fünf Jahre nach seinem Unfall. Jemand hatte ihn Trampolin hüpfen gesehen und sein unglaubliches Sprungtalent erkannt. Beim Probetraining bei Bayer Leverkusen traf er Steffi Nerius, damals noch aktive Speerwerferin, aber gleichzeitig schon Trainerin im Behindertensport. »Er hat sich gleich supergut angestellt«, erinnert sie sich. Seither arbeiten die beiden zusammen, fast symbiotisch.

Markus Rehm gibt Interviews in rundgeschliffenem Englisch, er lächelt sein Lächeln, das keine Schwiegermutter unberührt ließe, und ist auch beim siebten Interview und beim vierunddreißigsten Autogrammwunsch noch immer nett. Dazu fleißig und diszipliniert. Kein Haken? »Der Haken ist, dass es keinen Haken gibt«, sagt Steffi Nerius. Vielleicht

wünscht sie sich ein wenig mehr Sperrigkeit? »Er hat meinen Anspruch versaut. Wenn ein neuer Sportler zu mir kommt, denke ich, dass er auch so sein müsste wie Markus.«

Leverkusen im Frühjahr 2016. Markus Rehm rollt mit seinem Skateboard hinunter zur Halle.

Nie käme man auf die Idee, dass er nicht mit beiden Beinen im Leben steht. Es ist kurz vor acht und er beginnt seine tägliche Routine: Training. Nur ein paar Sportler verteilen sich an so einem Vormittag in der Halle, hier wird gesprungen, dort gesprintet. Aus den Lautsprechern dudelt Radio Leverkusen die Hits der 80er und verbreitet erschreckend gute Laune. Aber Markus Rehm ist hoch konzentriert. Absolviert alle Übungen ohne Murren. Seine Trainerin sagt: »Markus ist sehr intelligent, aber er hinterfragt nicht alles, er macht auch einfach mal. Und das muss ein Leistungssportler.« Und so macht Rehm einfach mal: Kugelstoßen mit Hopser für die Schnellkraft. Fro-

schartige Sprünge vom Boden weg. Einmal, fünfmal, zehnmal. »Jetzt sieht man die Anstrengung«, sagt Steffi Nerius, »wenn's gut läuft, hat er morgen Muskelkater.« Danach geht es in den Krafraum. Jeden Tag, außer sonntags, da ist frei. Nach dem Training fährt Rehm auf seinem Skateboard nach Hause, in seine Wohnung gleich hinterm Trainingsgelände. Nur 36 Quadratmeter groß, »aber gut geschnitten«, sagt er. Seine größere Wohnung gab er auf, um noch näher an seinem Sport zu sein. Schnell duschen, dann geht's weiter. Im mausgrauen Halbarm-Oberhemd seiner Firma fährt er nach Troisdorf, wo er seinem Halbtagsjob als Meister für Orthopädiemechanik nachgeht. Dort, zwischen Fußadaptern, Normgelenken und Eingussankern, wo es immer etwas nach Gummi riecht, hilft er Menschen, die sich an eine Prothese und auch an ein neues Leben gewöhnen müssen. Mit seiner Geschichte und seiner Art macht er es ihnen leichter.

Zeit für sich bleibt da kaum. Abends ist er müde, vielleicht noch ein paar Mails schreiben,

Wenn er nicht gerade Krafttraining macht, arbeitet Markus Rehm als Orthopädiemechaniker



das war's dann auch. Dass er den Nachtschimmel immer stehen lässt und Alkohol die absolute Ausnahme bleibt, versteht sich von selbst.

Wozu das alles, könnte man fragen. In seiner paralympischen Klasse ist er konkurrenzlos. Seine Bestleistung liegt bei 8,40 Meter, das ist ein Meter mehr als die seines Hauptkonkurrenten. Rehm würde in Rio wohl auch Gold gewinnen, wenn er sich nur von Nachtschimmel ernähren würde. Er würde es nie sagen, aber die Paralympics sind fast langweilig für einen Ausnahmeathleten wie ihn. Und so verfolgt er andere Ziele. Er will bei den Nichtbehinderten mitmischen, will den Vergleich, will Inklusion im Spitzensport. Schon



Mit Kindern kann Markus Rehm besonders gut. Er war ja selbst erst 14, als er seinen Fuß verlor

mehrfach schrieb er dem Weltverband IAAF, bat darum, dass ein Gutachten veranlasst werde, das klarstellen soll, ob er mit seiner Prothese einen Vorteil hat oder nicht. Ob er bei den Nichtbehinderten starten (und gewinnen) darf oder nicht.

Zum ersten Mal sprang er spektakulär in die Schlagzeilen, als er bei den ganz normalen Deutschen Meisterschaften im Juli 2014 in Ulm siegte. Sogleich änderte sich die Stimmung: vom generösen »Lasst-ihn-doch-mal-mitmachen« hin zum Lamento über einen Vorteil, den die künstliche Sprunghilfe doch bietet. Aus dem netten Sportler mit Handicap wurde der »Fall Rehm«, über den sogar die »New York Times« berichtete.

Der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV) änderte mehrfach seine Meinung. 2012 wurden behinderte Sportler von den Wettkämpfen der Normalos ausgeschlossen, 2013 zugelassen, nach Rehms Titel 2014 wieder nicht. Ja, was denn nun?

Auch seine Trainerin bemerkte im Juli 2014 einen Stimmungswechsel. »Neid und Missgunst« seien plötzlich da gewesen, sagt Nerius, »einige Athleten und Trainer veränderten sich total«. Der DLV nominierte Rehm nicht für die EM 2014 in Zürich. Rehm hätte dagegen klagen können. »Aber das ist kein Weg, der zu einem guten Ziel führt«, sagt er. Seither startet er oft außer Konkurrenz. Und zieht weiter die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Was manche Kollegen stört.

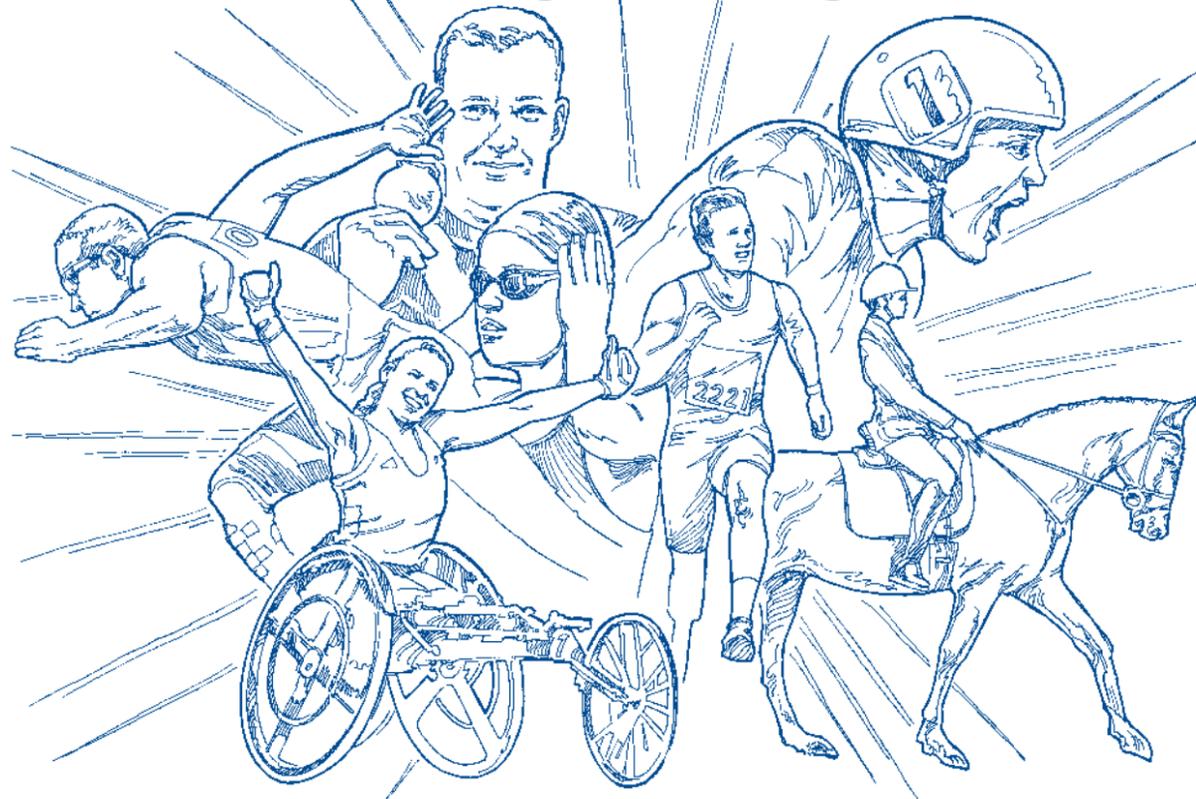
Verzerrt die Prothese nun den Wettbewerb oder nicht? Um das zu klären, organisierte Rehm selbst eine wissenschaftliche Studie mit der Sporthochschule Köln, der Universität von Boulder in Colorado und dem Nationalinstitut für Technologie in Tokio. Das Ergebnis wurde Ende Mai verkündet: Rehm hat keine eindeutigen Vorteile durch die Prothese. Natürlich hilft ihm die Federkraft der Karbonprothese nach dem Absprung. Andererseits: »Wenn es ein so großer Vorteil wäre, gäbe es doch viel mehr paralympische Springer mit Weiten über acht Meter.« Und es gebe ja auch Nachteile: »Ich habe Schwierigkeiten beim Anlauf und ein gestörtes Gleichgewicht«, sagt er. Wahrscheinlich ist es so, dass Rehm einen ähnlichen Vorteil hat wie einst Carl Lewis, der seit 1984 den Hallenweltrekord von 8,79 Metern hält: Der Mann konnte einfach deutlich weiter springen als alle anderen. Wie unfair ist das denn?

Es liegt nun am Weltverband IAAF, das Gutachten anzuerkennen oder eigene Untersuchungen zu veranlassen. »Lasst uns doch gemeinsame Wettkämpfe machen«, appelliert Rehm an die Funktionäre. »Es ist für uns Sportler interessant, für die Zuschauer spannend und wir bekommen unseren Sport wieder mehr in die Mitte der Gesellschaft.« Soll heißen: Die internationale Leichtathletik, durch Dopingkandale gebeutelt, könnte mit Sportlern wie Rehm positive Akzente setzen. »Paralympische Athleten bringen doch ganz andere Werte rüber«, sagt Rehm. »Etwas aus dem Leben zu machen, das Schicksal anzunehmen und sich nicht über das zu ärgern, was man nicht hat.« ■

MITARBEITER
Drei Allianz Fachleute
mit Besonderheiten
S. 40

STIFTUNG
Kinder lieben Sport –
ob mit oder ohne Handicap
S. 41

DIE BLAUEN SEITEN



INTERVIEW

»Wir sind echte Fans«

Manfred Boschatzke, Leiter des Bereichs Sponsoring bei der Allianz, steht hinter dem Engagement für Athleten mit Handicap. Hier erklärt er, warum es dabei nicht nur um den Spitzensport geht, sondern um ein besseres Miteinander für alle

Herr Boschatzke, warum engagiert sich die Allianz im Behindertensport?

Weil es großartige Athleten gibt, die Unterstützung verdienen. Sie zeigen unglaublich beeindruckende sportliche Leistungen und sollen dafür die entsprechende Aufmerksamkeit bekommen. Wir haben schon vor zehn Jahren entschieden, uns in diesem Bereich zu engagieren. Wir sind mehr als ein Sponsor, wir sind echte Fans.

Und wenn Sie die Emotionen mal außen vorlassen: Passt diese Partnerschaft zu Ihrer Marke?

Absolut. Da gibt es mehr Berührungspunkte, als man im ersten Moment denkt. Letztlich dreht sich der Behindertensport um Kernbereiche des Versicherungsgeschäfts: Gesundheit, Krankheit, Unfälle, Rehabilitation, Reintegration – viele unserer Kunden sind genau mit diesen Themen konfrontiert. Für sie ist es wichtig zu sehen, wie

andere mit ihrem Schicksal umgehen. Was Spitzensportler zeigen, kann andere motivieren. Die Athleten sind ein schönes Beispiel für Menschen, die ebenfalls mit den Folgen einer Krankheit oder eines Unfalls kämpfen.

Wen und was genau fördert die Allianz?

Wir sind Partner des International Paralympic Committee sowie von 14 Landesverbänden, darunter des Deutschen Behindertensportverbands. Für die Paralympics in Rio fördern wir 49 Athleten aus dem deutschen »Top-Team«. In diese Mannschaft schaffen es diejenigen mit den besten Medaillenchancen. Gemeinsam mit anderen Sponsoren greifen wir den Athleten finanziell unter die Arme, damit sie sich voll und ganz auf ihre Sportart und das Training für die Spiele konzentrieren können.

Welchen Stellenwert haben die Paralympics 2016?

Die ganze Welt schaut zu, das ist eine tolle Chance, dem Thema Aufmerksamkeit zu verleihen. 2012 in London erlebte der paralympische Sport seinen Durchbruch, in Rio wird das Interesse wieder riesig sein. Allerdings wollen wir den Behindertensport nachhaltig unterstützen, nicht nur medienwirksam zu großen Events.

Wie wichtig sind Stars für die Entwicklung des Sports?

Sehr wichtig. Gerade dann, wenn ein Großereignis vorbei ist, bleiben prominente Persönlichkeiten weiter im Rampenlicht. Davon profitieren sie nicht nur persönlich, sondern ihre gesamte Sportart. Wir arbeiten beispielsweise besonders eng mit dem Weitspringer Markus Rehm und der Radsportlerin Denise Schindler zusammen. Sie sind Allianz Markenbotschafter. Beide haben bei Unfällen ein Bein verloren, sich davon aber nicht unterkriegen lassen. Sie zeigen fantastische Leistungen in ihren Disziplinen. Viele Athleten sind Vorbilder – sportlich wie menschlich. Sie sind inspirierend, sympathisch, starke Charaktere. Inklusion braucht solche Vorbilder, um in der Gesellschaft anzukommen.

Noch kann davon leider nicht überall die Rede sein. Wie kann der Sport helfen, Menschen mit Behinderung besser in die Gesellschaft zu integrieren?

Sport verbindet, weckt Emotionen und fasziniert ein großes Publikum. Behindertensport bietet einen einfachen Zugang zu einem schwierigen Thema: Er ist eine Art Türöffner für Inklusion.

»Viele Athleten sind Vorbilder – sportlich wie menschlich. Sie sind inspirierend, sympathisch, starke Charaktere«

Nicht jeder behinderte Mensch muss sportbegeistert sein. Wirkt diese Türöffnerfunktion trotzdem?

Ja, denn ein Ereignis wie die Paralympics schafft eine Verbindung zwischen den Menschen. Aktive und Zuschauer kommen sich näher – ganz gleich, ob jemand unsportlich, behindert oder nichtbehindert im Publikum sitzt. Allein die Sichtbarkeit der Sportler kann viel bewirken. Respekt und Toleranz werden dadurch gefördert.

Kann Sport eine Art Therapie sein?

Ja und zwar nicht nur auf paralympischem Spitzenniveau. Im Deutschen Behindertensportverband sind mehr als 650.000 Athleten organisiert, die meisten natürlich im lokalen Hobby- und Amateurbereich.

Was fehlt, um Inklusion nachhaltig voranzubringen?

Ein erster wichtiger Schritt ist, Menschen zusammenzubringen, um Berührungsängste und Vorurteile abzubauen. Ein großes Problem ist nämlich diese Unsicherheit, die ich an mir selbst beobachten konnte. Als ich mit dieser Arbeit anfang, habe ich mir ständig Gedanken gemacht: Wie begrüßt man jemanden, dem man nicht die Hand geben kann? Was darf man sagen? Aber solche Sorgen verschwinden einfach. Man merkt: Menschen mit Handicap möchten, dass man ihnen ganz normal begegnet.

Interview: Nina Himmer



Sportsfreund:
Manfred Boschatzke,
Leiter des Bereichs Werbung und
Sponsoring bei der Allianz

MITARBEITER

Sie lassen sich nicht einschränken

Die Allianz unterstützt nicht nur Topathleten, sondern fördert Inklusion auch im eigenen Haus. Drei Beispiele von Fachleuten mit Besonderheiten



PHILIPP EISENMANN,
CONTROLLER IN UNTERFÖHRING

Philipp Eisenmann ist 40 Jahre alt und arbeitet als Controller bei der Allianz Deutschland. An sein Vorstellungsgespräch vor fast elf Jahren erinnert er sich noch gut. Dass er von Geburt an hochgradig schwerhörig ist, hatte er in seiner Bewerbung geschrieben. Also ging er davon aus, dass die Fragen sich darum drehen würden.

Doch seine künftigen Vorgesetzten sprachen lieber über sein BWL-Studium. Erst am Ende des Gesprächs fragten sie ihn, was er brauche, um den Job problemlos ausüben zu können. Seine Antwort: »Telefonieren fällt mir schwer und spricht ein Kollege mit mir, muss er mich anschauen, damit ich von seinen Lippen ablesen kann.« Wenige Wochen später hatte er den Vertrag unterschrieben. »Meine Behinderung spielte keine Rolle. Weder damals noch heute.«

Der begeisterte Sportler ist aktiver Skirennläufer, fährt Rad und läuft Marathon. Die Paralympics findet Philipp Eisenmann großartig. »Die Athleten beweisen, dass ihre Behinderung sie nicht einschränkt.« *Julia Tschochner*



MARTINA BAUER,
MATHEMATIKERIN IN STUTTGART

Seit sieben Jahren arbeitet Martina Bauer in Stuttgart im IT-Bereich, erst vor vier Jahren hat sie sich ein Stück der akustischen Welt zurückerobert. Seit ihrer Kindheit stark hörgeschädigt, ließ sie sich ein Cochlea-Implantat in ihr linkes Ohr einsetzen, das bis dahin vollständig taub war. Das rechte Ohr wird seit jeher von einem Hörgerät unterstützt.

Nach der Operation hörte die 47-jährige Diplom-Mathematikerin zunächst gar nichts. »Es klang für mich alles wie Micky Maus, ich musste das Sprachverständnis wieder ganz neu aufbauen.« Dank der neuen Hörfähigkeit ist für Martina Bauer der berufliche Alltag deutlich einfacher geworden. Ein spezielles Gerät unterstützt sie beim Telefonieren, indem er das Gespräch per Funk direkt auf das Hörgerät und das Implantat überträgt. Weitere Erleichterungen wie ein Einzelbüro oder Trennwände will sie nicht. »Ich ziehe die direkte Kommunikation mit den Kollegen vor. Und wenn ich mal Ruhe brauche, mache ich das Hörgerät einfach leiser.« *Mareike Lehnhardt*



ANDREAS MÜLLER,
BUCHHALTER IN UNTERFÖHRING

Andreas Müller ist fast blind. Dennoch verbringt er den Großteil seines Arbeitstages vor dem Computer. Möglich ist das für den 40-Jährigen dank spezieller Software und anderer Hilfsmittel. »Ich habe den Screenreader, ein Bildschirmvorleseprogramm. Das heißt, mein Computer liest mir meine E-Mails oder Tabellen vor«, erklärt Müller. Und davon gibt es jeden Tag sehr viele, denn Müller arbeitet in der Buchhaltung auf dem Allianz Campus in Unterföhring.

Zusätzlich zur Standardtastatur verfügt er über eine sogenannte Braillezeile, die ihm den Bildschirminhalt in Blindenschrift anzeigt. »So kann ich die Worte quasi ertasten«, sagt Müller.

Seine täglichen Arbeitswege bewältigt er mithilfe eines weißen Blindenstocks selbstständig und selbstbewusst. Auch im Privatleben legt er großen Wert auf seine persönliche Unabhängigkeit. Trotz aller Herausforderungen fühlt sich Andreas Müller gut integriert. Denn er ist überzeugt: »Es gibt Wichtigeres im Leben, als perfekt sehen zu können.« *Anna Hieger*

STIFTUNG

Sie wollen nur spielen

Ob Tennis, Fechten oder Basketball: Im Sport finden junge Menschen mit und ohne Handicap zueinander – auch dank der Stiftung Allianz für Kinder

Sport hat die Kraft, die Welt zu verändern.« Daran glaubte schon der 2013 verstorbene Staatsmann Nelson Mandela. Wie Sport die Menschen vereinen und Barrieren abbauen kann, ist aber nicht nur bei internationalen Großereignissen wie den Paralympics zu sehen, sondern auch im Lokalen. Zahlreiche kleine und große Initiativen in ganz Deutschland beweisen das: Kinder und Jugendliche mit und ohne Handicap treiben gemeinsam Sport – ohne Vorurteile oder Berührungsängste.

Dieses natürliche Miteinander möchte die Stiftung Allianz für Kinder fördern. Seit 2015 hat sie daher einen Schwerpunkt auf die Inklusion behinderter Kinder und Jugendlicher durch Sport gelegt. Gefördert werden Projekte, die allen eine gleichwertige Teilhabe ermöglichen. Rollstuhlfechten, integratives Tennistraining oder Skicamps – für jeden ist etwas dabei.

Wichtig ist vielen Aktiven, dass Sportarten wie Rollstuhlbasketball nicht als »Ersatz« gesehen werden.

Ein Rollstuhl ist hier kein Hilfs-, sondern ein Sportgerät. In vielen Teams trainieren auch Nichtgebehinderte mit und bekommen Tipps von den geübteren Fahrern in ihrer Mannschaft.

Doch viele Vereine haben ähnliche Probleme: Trainer brauchen eine zusätzliche Weiterbildung, um auch auf die Bedürfnisse behinderter Kin-

der. »Wir möchten das Thema Inklusion ins Bewusstsein rufen.« Im Rahmen der Berliner Stiftungswoche 2015 veranstaltete die Stiftung Allianz für Kinder daher auch eine Podiumsdiskussion zum Thema »Inklusion durch Sport«. Bei der Teampäsentation der Fußballer des FC Bayern durften 2015 mehr als 300 Kids aus Projekten der Stiftung vor 68.000 Zuschauern auf den Rasen der Allianz Arena und ihre Idole abklatschen. 2016 ist die Stiftung beim Bürgerfest des Bundespräsidenten im Schloss Bellevue vertreten. Dort lädt sie interessierte Besucher dazu ein, selbst ein Rollstuhlfahren zu fahren oder Rollstuhlbasketball zu spielen.

Es bedarf noch mehr Öffentlichkeitsarbeit und Förderung, um die Inklusion behinderter Kinder und Jugendlicher weiter voranzubringen. Doch Nitsche ist überzeugt: »Wir sind auf einem guten Weg!«

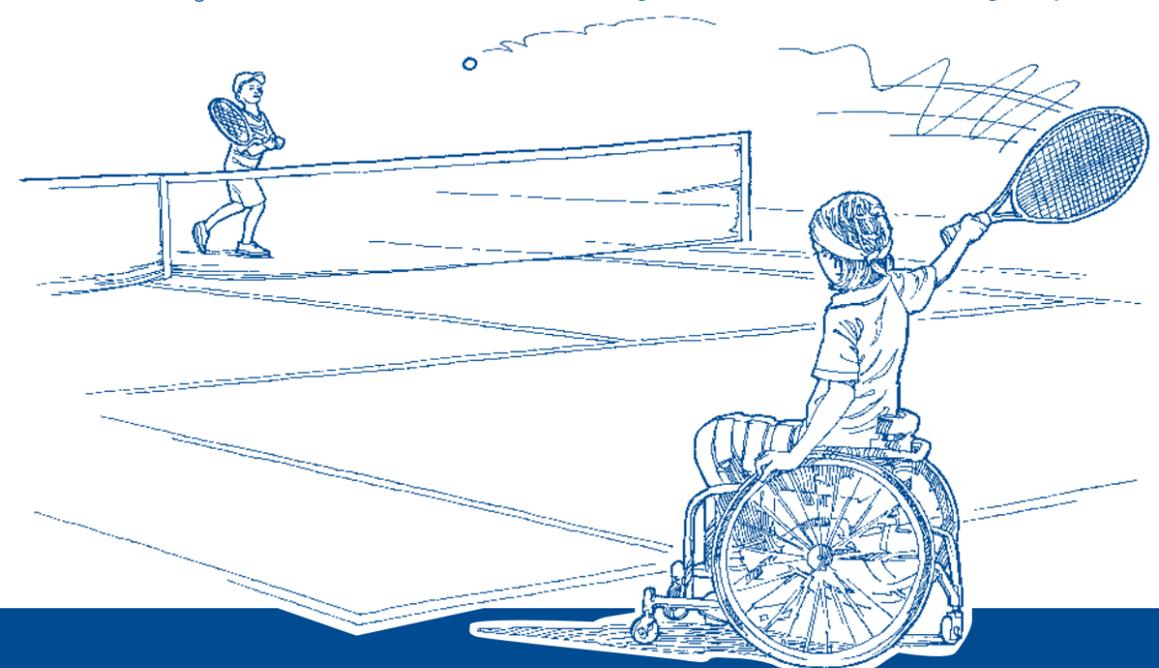
Charlotte Gerling

Weitere Informationen: www.allianz-kinderstiftung.de/sport-fuer-alle

125

PROJEKTE

zusätzlich förderte die Stiftung Allianz für Kinder 2015. Ziel: Inklusion durch Sport. Anlass war das 125-jährige Bestehen der Allianz





Tanja Baier auf der Regattastrecke in München. Ihr Boot hat zusätzliche Schwimmkörper, damit es nicht kentern kann

Mit ihrem Mann Matthias wagt Tanja Baier die ersten Schritte nach dem Unfall



Es lebe der Sport

Unfall, Querschnittslähmung – und dann? Tanja Baier fing an zu rudern. Das hat sie in kurzer Zeit sehr viel weitergebracht

TEXT SANDRA MICHEL
FOTOS TOBY BINDER

Tanja Baier lässt sich vom Holzsteg in ihr Ruderboot gleiten. Sie legt ein Bein nach dem anderen in den Fußraum und schließt den Gurt um ihren Bauch. Ihre Trainerin Thea Straube, die ehemalige Vorsitzende der Rudergesellschaft München 1972 e. V., steht auf dem Steg bereit, um der zierlichen Frau zu helfen. Aber Hilfe braucht Tanja Baier nicht. Sie nimmt ihre Ruder und taucht sie in das türkisfarbene Wasser des Regattasees im Norden Münchens. Thea Straube lächelt und sagt: »Es beeindruckt mich immer noch, wie fix sie vom Rollstuhl ins Boot kommt. Anfangs hatte ich Schweißausbrüche, weil ich befürchtete, dass sie zwischen Steg und Boot verschwinden könnte.«

Früher sah Tanja Baiers Leben ganz anders aus: Tagsüber arbeitete sie in einem kleinen Dorf in der Oberpfalz als Sport- und Gymnastiklehrerin, ging nach dem Job erneut zum Sport und kam meist erst spät nach Hause. Heute lebt die 29-jährige in München, geht zur Uni – und treibt immer noch Sport: Rollstuhlbasketball und Pararudern. Früher, das war bis vor etwa einem Jahr. Bis sie sich bei einem Unfall in der Turnhal-



le die untersten Brustwirbel brach. Seitdem sitzt sie im Rollstuhl. Doch obwohl sich äußerlich so viel geändert hat, ist ihr Wesen doch weitgehend unverändert geblieben. Ihr Selbstbewusstsein. Ihre offene, natürliche Art. Der Drang, unabhängig und selbstständig zu sein. Die Liebe zu Ehemann Matthias. Und der Ehrgeiz im Training.

»Wenn man Erfolg haben will, sollte man sich eine Sportart aussuchen, die für die eigene Behinderung günstig ist«, sagt sie. Zur Rudergesellschaft München kam sie über eine Zeitungsanzeige im Herbst 2015. Darin hieß es: »Nachwuchs mit Weltmeisterambitionen gesucht.« Tanja Baier ist zurzeit die einzige Sportlerin ▶

Viele Boote, aber nur ein Rollstuhl. In ihrem Verein ist Tanja Baier die Erste mit Handicap

mit Behinderung im Verein, Thea Straube sagt daher: »Wir mussten gemeinsam lernen.« Ihr Boot bekam Tanja Baier vom Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband Bayern e. V. zur Verfügung gestellt. Zusätzliche Schwimmkörper an den Rudergabeln verhindern, dass das Boot kentern kann. Es hat keinen Rollstuhl, sondern einen fest montierten, auf dem sich die Ruderin mit Gurten an Bauch, Brust und Oberschenkeln fest schnallen kann.

»Ich konnte mir nicht vorstellen, wie Rudern ohne Beinarbeit gehen soll«, sagt Trainerin Straube. Aber es geht: Die einen rudern nur mit Armen und Schultern, die anderen, wie Tanja Baier, bewegen zusätzlich den Oberkörper.

Umsso erstaunlicher wirken die Fortschritte der vergangenen sechs Monate. Die zwei Kilometer lange Regattastrecke schafft Tanja Baier in sechs Minuten und 37 Sekunden. Damit ist sie nur noch eine halbe Minute von der Zeit entfernt, mit der sich Ruderinnen für die Paralympics qualifizieren konnten. Obwohl selbst ihre Trainerin anfangs besorgt war, das Boot könnte trotz der Schwimmkörper kentern, hat Tanja Baier keine Angst. Erstaunlich, wenn man bedenkt, wie sie verunglückte.

»Das war beim Sport in der Turnhalle«, berichtet sie. »Wir waren gerade beim Aufwärmen, und ich habe an den Turnringen in die Luft geschwungen und eine Kerze gemacht.« In diesem Moment lösten sich die Ringe aus der Halterung und sie stürzte kopfüber in die Tiefe. Sie lag auf dem Boden der Halle, hatte Schmerzen wie noch nie und wusste sofort, was passiert war: Sie konnte die Beine nicht mehr bewegen. Ihre Kollegen alarmierten den Rettungsdienst

Tanja Baier lebt jetzt in München. Nach ihrem Unfall suchte sie die Anonymität der Großstadt



und riefen ihren Mann an. Matthias Baier war noch vor den Sanitätern da und wich von da an seiner Frau nicht mehr von der Seite. »Es hat ihn ja genauso schwer getroffen wie mich. Wir hatten gerade erst geheiratet«, sagt sie. Mit dem Hubschrauber wird sie nach Regensburg geflogen, zwei Wochen später in eine Unfallklinik nach Murnau verlegt.

Dort bleibt sie vier Monate. Anfangs liegt sie im Bett, kann sich nicht alleine aufrichten, nicht mal ein Glas Wasser vom Nachttisch nehmen. Sie wird noch einmal operiert und muss weitere drei Wochen liegen. »Trotzdem hatte ich in Murnau eine gute Zeit, den Umständen entsprechend«, sagt sie. »Es waren viele junge Patienten dort, mit

»Zu Hause hätte ich es nicht verkraftet, wenn alle Mitleid gehabt hätten«

Matthias Baier unterstützt seine Frau, wo er kann. Er verlegt seinen Arbeitsplatz nach München und arbeitet im Homeoffice. Er nimmt gemeinsam mit ihr am »Wings for Life World Run« teil, einem globalen Event zugunsten der Rückenmarksforschung. Das Ziel der Veranstalter: Querschnittslähmung heilbar machen. Tanja Baier bleibt da skeptisch: »Meine Ärzte haben mir gesagt, dass sie erst in 50 oder 100 Jahren Erfolge erwarten. Wenn es mein Ziel wäre, aus dem Rollstuhl herauszukommen, würde ich nicht mehr glücklich werden.«

Es gebe schließlich genügend Dinge, die sie noch machen könne. Und sogar solche, die im Rollstuhl einfacher sind. Im Leistungssport an die Spitze zu kommen, zum Beispiel. Früher trainierte sie auf Freizeitniveau, heute auf nationaler Ebene. Im Frühjahr 2016 startete Tanja Baier im Rudern fürs Nationalteam. Sie hätte sogar Chancen gehabt, 2020 bei den Paralympics in Tokio dabei zu sein – wenn sie nicht schwanger geworden wäre. Im Herbst erwartet sie ihr erstes Kind – ein weiteres Zeichen, dass sie ein erfülltes Leben nicht von ihren Beinen abhängig machen will. »Ich hätte mich auch eineinhalb Jahre krank melden können. Das fand ich aber unnötig. Ich bin selbstständig genug. Ich habe lieber gleich mit dem Studium begonnen.«

Vielleicht sei es nicht schlecht, sich einmal im Leben so einer schwierigen Situation zu stellen, findet sie. Es bilde den Charakter. Der zeigt sich, als sie nach dem Training am Treppenaufgang eines S-Bahnhofs mehrfach von Passanten angesprochen wird, ob sie Hilfe benötige. »Anfangs hat es mich extrem genervt, dass die Leute mir Hilfe anbieten, obwohl ich ja allein zurechtkomme.« Stets freundlich bleiben, das könne sie inzwischen.

Es wirkt wie eine Ironie des Schicksals, dass sie beim Sport verunglückte und dennoch ohne Sport nicht leben kann. Auch weil sie sportliche Disziplin und Kampfgeist noch nie so dringend nötig hatte wie jetzt. Im Park neben ihrem Wohnhaus üben Tanja und Matthias Baier das Laufen mit Schienen, damit die Muskeln und Gelenke belastbar bleiben. Sie will die Referate an der Uni im Stehen halten. In diesem Moment wirken beide sehr glücklich. ■

denen ich ein ähnliches Schicksal geteilt habe. Wir haben uns gegenseitig motiviert, sind gemeinsam zum Staffelsee zum Handbiken gefahren. Oder wir haben einfach abends auf dem Balkon gegessen und uns unterhalten.«

Dass sie dabei den Kontakt zu ihren Freunden und Bekannten aus ihrem früheren Leben verliert, muss sie akzeptieren: »Ich finde das ganz natürlich, denn unsere Gemeinsamkeit war der Sport. Und den übe ich so nun mal nicht mehr aus.« So ein Satz lässt ahnen, dass sich hinter ihren feinen Gesichtszügen und den nachdenklichen blauen Augen Gefühle und Gedanken verbergen, die sie nicht teilen möchte. Manchmal, sagt Tanja Baier, träume sie nachts, wie sie ins Leere fällt. Wenn sie dabei aufwacht, kann sie lange nicht mehr einschlafen.

Nach der Rehabilitation will sie nach München umziehen, in die Anonymität der Großstadt. »Ich kannte in meiner Heimat fast jeden. Für alle war ich die sportliche Lehrerin. Ich hätte es nicht verkraftet, wenn alle Mitleid gehabt hätten.« Außerdem hat München einen weiteren Vorteil: Viele Rolltreppen und Aufzüge und vergleichsweise wenige Hügel. Ihr früheres Grundstück lag am Hang, ohne fremde Hilfe konnte sie es gar nicht mehr erreichen.

Unterm Strich

Manchmal sagen Zahlen mehr als tausend Worte. Eine Bestenliste der paralympischen Statistik

HÖHER, SCHNELLER, WEITER

251 Weltrekorde wurden bei den Paralympics 2012 in London gebrochen – ob diese Bestmarke in Rio fällt?

251

732
Goldmedaillen

20.000
Euro

304
Briten

1

36
km/h

Trischa Zorn
Paralympicsmedaillen: 55
Gold: 41
Seit 2012 in der Paralympic Hall of Fame

WER IST LEGENDÄRER?
Die blinde US-Schwimmerin Trischa Zorn ist die erfolgreichste Paralympicsathletin aller Zeiten. US-Kollege Michael Phelps holte 33 Olympiamedaillen weniger

Michael Phelps
Olympiamedaillen: 22
Gold: 18
Von 2003 bis 2012 insgesamt sieben Mal Weltschwimmer des Jahres

MANNCHAFTSSTÄRKE
Bei den Paralympics 2012 in London stellte Großbritannien das mit 304 Athletinnen und Athleten größte Team

EINZELGÄNGER
Von Afghanistan bis zur Zentralafrikanischen Republik gab es in London insgesamt 45 Nationen mit nur einem Teilnehmer

GOLD BRINGT GELD
Deutsche Athleten, die in Rio siegen, bekommen von der Stiftung Deutsche Sporthilfe und dem Deutschen Olympischen Sportbund 20.000 Euro. Seit Sotschi 2014 sind die Medaillenprämien für die Paralympics und die Olympischen Spiele gleich

DREAM TEAMS
Im ewigen Medaillenspiegel der Sommer-Paralympics führen die USA (732 Gold, 656 Silber, 679 Bronze), Großbritannien (561, 546, 537) und Deutschland (487, 494, 466)

HÖCHSTTEMPO
In ihren 8 bis 10 kg leichten Rennrollstühlen erreichen Leichtathleten Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 36 km/h

IMPRESSUM

»1890« – AUS ERFAHRUNG MEHR WISSEN
Im Jahr 1890 wurde die Allianz gegründet
Herausgeber: Hermann-Josef Knipper, Allianz Deutschland AG, Königinstraße 28, 80802 München
Chefredaktion: Mario Vigl (V.i.S.d.P.), Niclas Müller
Leitende Redakteurin: Sandra Michel (frei)
Textchef: Christian Gottwalt (frei)
Autoren dieser Ausgabe: Stephanie Beutel, Detlef Dreßlein, Charlotte Gerling, Anna Hieger, Nina Himmer, Mareike Lehnhardt, Mauritius Much, Sophia Oßwald, Julia Tschochner

Kontakt: Allianz Deutschland AG, Redaktion »1890«, 80790 München, redaktion.1890@allianz.de
Abo-Service: abo.1890@allianz.de, Telefon: 089.3800-14350
Gestaltung, Produktion: C3 Stuttgart Creative Code and Content GmbH
Anzeigenleitung: Sebastian Veit anzeigen.1890@c3.co
Druck und Vertrieb: arvato

BILDNACHWEIS

Titel Rafael Krötz **S. 2:** Illustration: Star Worbs **S. 3:** Erik Mosoni, Dirk Bruniecki, Illustration: Julian Rentsch **S. 4–5:** Illustrationen: Star Worbs **S. 7–11:** Rafael Krötz (5) **S. 12–16:** Erik Mosoni (4) **S. 18–23:** Christian Kaufmann (3) **S. 24–25:** Damjan Zibert **S. 26–29:** Rafael Krötz (3) **S. 30–31:** Emelie Spjuth Svärd (2) **S. 32–37:** Dirk Bruniecki (6) **S. 38–41:** Illustrationen: Bernd Schifferdecker (6) **S. 42–45:** Toby Binder (4) **S. 45:** C3 Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.



Underberg®

seit 1846

ZUM WOHL

Natural Herbal Digestive



www.underberg.com

**MACH
MIT!**

Disney

EINFACH SCHWIMMEN MIT DORIE



© Disney/Pixar

Jetzt eintauchen ins Abenteuer – aber sicher!

Gemeinsam machen wir Ihr Kind schwimm-fit.

Mit spannenden Schwimm-Aktionen in ganz Deutschland und einer tollen Belohnung, wenn Ihr Kind das Schwimmbzeichen macht.

Und falls doch mal etwas passiert, hilft die Kinderunfallversicherung der Allianz mit umfassendem Schutz.



Mehr Infos auf allianz.de/schwimmen

Allianz